



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Franzosenzeit und Befreiungskriege**

**Wiegmann, Wilhelm**

**Stadthagen, 1915**

8. Kapitel: Die Belagerung von Danzig.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-12660**

## 8. Kapitel.

### Die Belagerung von Danzig.

**D**ie nach Danzig geflüchteten Trümmer der französischen Armee richteten sich auf eine hartnäckige Verteidigung der Festung ein. Weil nun der Verlauf dieser denkwürdigen Belagerung gewissermaßen den Abschluß des russischen Feldzuges bildet und unabhängig von dem großen Freiheitskampfe des Jahres 1813 bleibt, so rechtfertigt es sich wohl, wenn die Begebenheiten dieses Festungskrieges, freilich sehr gekürzt, hier in einem besonderen Kapitel behandelt werden.

Sämtliche Truppen in Danzig unterstanden dem Gouverneur General Graf v. Rapp, dem tapferen Elsässer, dessen nächste Sorge war, die Heerestrümmer zu festen Verbänden zu ordnen.

Die Lage der Festungstruppen zu Beginn der Einschließung erhellt am besten aus einem Bericht, den Major Cordemann am 29. Januar 1813 der Regierung in Bückeburg lieferte. Danach hatte Hauptmann v. Düring dem Major aus Danzig den 18. Januar folgendes geschrieben:

„Ich nehme mir die Freiheit, mit heutiger Post das Duplikat meines Briefes aus Danzig, den 14. d. Mts. Ihnen zuzuschicken. Wir marschierten, wie Ihnen aus meinem früheren Schreiben aus Frauenburg vom 7. d. Mts. bekannt sein wird, am 4. Januar aus Königsberg, wo wir die Leutnants Böversen, Wippermann und Crp-Brockhausen nebst vieler Mannschaft des Bataillons krank zurücklassen mußten, die alle dort von den Russen, die zwei Stunden nach unserm Abmarsch dort einrückten und mit denen unser Nachtrab sich noch in den Straßen schlug, gefangen wurden; wahrscheinlich ist der Leutnant Böversen gestorben, indem er, wie wir ausmarschierten, schon in den letzten Zügen lag (Böversen erholte sich schon gegen Ende Februar, wurde dann aber nach Rußland als Gefangener gebracht). In Frauenburg standen wir zwei Tage und brachen dann über Elbing nach Danzig auf. Indeß erhielten wir dicht vor Danzig Gegenbefehl, mußten wieder umkehren und gingen am 13. mittags wieder über die Weichsel, wo wir gleich die Kosaken trafen und handgemein mit ihnen wurden. In einem lebhaften Plänklerfeuer trieben wir sie vier Stunden vor uns her und saßen dann bei Dunkelwerden Posto bei einem Dorfe, wo wir die Nacht biwakierten. Am andern Morgen wurden wir von frischen Truppen diesseits der Weichsel abgelöst und marschierten nun nach Danzig, wo wir um 1 Uhr mittags am 14. eintrafen. — Nun hat man seit vorgestern aus der ganzen vorher so schönen Division Princière zwei schwache Bataillone formiert, die Oberst v. Egloffstein als Chef und unter ihm der anhalt-deßauische Oberstleutnant Hoppe das 1. und der schwarzburgische Major v. Blumröder das 2. Bataillon kommandieren. Aus unserm ganzen

Bataillon sind zwei Kompagnien formiert, wovon die erste aus den Grenadiereu und der 1. nebst 2. Kompagnie Lippe, die zweite aus der 3. Kompagnie Lippe, 4. Kompagnie und Rest der Voltigeure von Bückeburg bestehen. Zur 1. Kompagnie sind kommandiert: Hauptmann v. Seyderstädt und die Leutnants Hölzermann, Teudt und Großkopf, zur 2. Kompagnie: Hauptmann Funk und die Leutnants Klostermeyer, Weißich und Lungerhausen, dazu 8 Sergeanten, 16 Korporale und die hier befindlichen Tambours und Soldaten. Lippe gibt die beiden Sergeant-Majors, und unsererseits bleiben hier die Sergeanten Meuter, Hagemann, Müller, die Korporale Klages, Karl Thiele-Steinhude (für den degrad. Korporal Sievers), Zeiß (Seitz?), Rüter und Sülicher. — Die überzähligen Offiziere, nämlich Oberstleutnant Reineke, Hauptmann Falkmann, Hauptmann Mayer, Leutnant Roth und ich stehen unter Befehl, nach Magdeburg zu gehen und dort Befehle von unseren resp. Höfen zu erwarten; wir sollen alle übrigen Unteroffiziere, Wagenknechte usw. mitnehmen. Da ein Wagen vom Kontingente hier bleiben sollte, so habe ich dazu den Caïsson (Proviantwagen) der Funkschen Kompagnie bestimmt. Ich werde Ihnen nun das Duplikat der Listen der Vermißten, Gefangenen usw. namentlich selbst mitbringen, im Fall das schon Gesandte verloren sein sollte (fehlt leider). Im weiteren bittet v. Düring um Befehle nach Magdeburg, „wenn wir noch durchkommen können“, damit er erfahre, ob er direkt nach Bückeburg kommen oder in Magdeburg die Ersatzmannschaft erwarten solle; Oberst v. Heeringen habe das Kommando über die Zurückgehenden.

Die Hoffnung, aus Magdeburg und anderen Garnisonen neue Truppenteile heranzuholen, zerbrach sich bald, denn die Festung wurde in der Nacht vom 17. zum 18. Januar vollständig eingeschlossen. Nach einem Bericht des Hauptmanns v. Düring vom 21. mußte er nebst den übrigen Offizieren auf Befehl des Divisionsgenerals Franzeschi vom 18. abends in Danzig bleiben. Weiter heißt es, er habe sich bei Oberstleutnant Reineke beschwert, weil er eine aus Sachsen, Mecklenburgern, Hessen usw. zu bildende Kompagnie übernehmen sollte, nachdem man ihm seine eigenen Leute mit Gewalt genommen hätte. Er meint, so etwas hätte nicht geschehen können, wenn ein Mann an der Spitze des Bataillons stände, der entschlossen handeln könnte, allein so mache man mit ihnen, was man wolle. Fürstliche Regierung möge für ihn eintreten, sich an den Gouverneur Graf v. Rapp wenden und verlangen, daß man ihm das anvertraute Kommando zurückgebe. „Was soll ich mit der Bande anfangen, die man mir jetzt aufdringt? Sie besteht aus mauvais sujets (schlechten Subjekten) aller Art, die zum Teil noch in den hiesigen Gefängnissen sitzen. Kerle, die nicht den geringsten guten Willen haben, ins Feuer zu führen — dabei muß ich ja zum H. . . . werden!“ Er habe sich dann bei dem General Franzeschi selbst beschwert, der ihn in Gegenwart anderer Offiziere sehr schmeichelhaft ausgezeichnet und dabei betont habe, er verstehe sein Fach und werde aus jenen Leuten erst Menschen machen und sich eine Kompagnie heranzubilden, mit der er alles wagen könne: „c'a vous fera une compagnie de risque-tout“. Über das „risque-tout“ ist v. Düring jedoch anderer Meinung, indem er fortfährt: „Sawohl, die bei erster Gelegenheit davonlaufen“. Er weist dann auf die von ihm mitgeschickten (leider nicht aufgefundenen) Listen hin, aus denen man ersehen könne, wo jeder einzelne Mann geblieben sei.

Viele seiner Leute wären von Königsberg fortgegangen. Manche von ihnen würden sich in die (damals im Entstehen begriffene) Russisch-Deutsche Legion haben einreihen lassen. Die Schuld treffe allein das Gouvernement, denn die Mannschaften hätten in Königsberg fünf Tage ohne Obdach und ohne Lebensmittel gelegen, dort habe eine Konfusion geherrscht, die grenzenlos war, mit den übrigen Truppen sei es ebenso gegangen. „Wir Offiziere wurden zum Teil aus Gnade und Barmherzigkeit von unsern alten Wirten aufgenommen, andere mußten für ungeheuer Geld in Wirtshäusern logieren, und noch in den Straßen von Königsberg konnte man in den ersten Tagen allenthalben erbrorene Leute finden. Funks Kompagnie kam einige Tage nach uns an, als schon mehr Ordnung war, dennoch war sie eine Nacht ohne Quartier. Meine Leute nebst den übrigen des Bataillons waren also mißmutig geworden, sie sahen, daß selbst Generale ohne Quartier waren, und so waren sie einer nach dem andern fort, ohne daß jemand etwas davon erfuhr; bei den übrigen Regimentern der Verbündeten ging es ebenso. Unter andern ist das 6. Regiment, das garnicht ins Feuer kam, von 15000 nur noch kaum 400 Mann stark. Funks Kompagnie gibt viele Leute vermißt von Rowno an; ob diese Leute vor der Affäre fortgegangen oder sich von seinem Kommando entfernt haben, weiß ich nicht, allein ich glaube, sie gehören auch unter die Rubrik der von Königsberg fortgegangenen“. Der Bericht schließt, daß unser Bataillon mit allen Resten der Deutschen nun schon 3 Tage auf dem Stolzenberge bei Danzig auf Vorposten stehe und dort bivoualiere.

Inzwischen war auf Bewirken des Obersten v. Egloffstein Befehl gekommen, daß die ganze neue Organisation aufhören und jeder in seine alte Ordnung zurücktreten sollte, auch sollten keine Abteilungen ins Land gehen. Hauptmann v. Düring bemerkt hierzu in einer Nachschrift vom 22. Januar, der Oberst habe damit sehr recht gehabt, denn wenn die Soldaten sähen, daß ihre Kommandeure und Unteroffiziere fortgingen, so würde das offenbar Anlaß zu Unordnungen und Desertion geben, und wirklich sollten schon hie und da Soldaten laut geäußert haben, sie wüßten auch wohl ein Loch zu finden, wenn die andern weggingen. Ihm sei nun seine „edle“ Kompagnie wieder abgenommen, die man dem Regiment Frankfurt einverleibt habe. Er habe den Dienst als Adjutant-Major (Bataillonsadjutant) für das ganze Regiment übernehmen müssen, während der bisherige Adjutant-Major Hauptmann Mayer zum Bureau beim Brigade-General Devillier kommandiert sei für Adjutant-Major Lardennois von Anhalt, der in Königsberg gestorben sei. Geldanweisungen seien nicht eingetroffen, es wären etwa noch 400 Rtl. vorhanden, Regierung möge Maßregeln treffen, daß sie in diesem Punkte nicht in Verlegenheit gerieten. Es müsse vieles neu angeschafft werden, da die Leute durchgehends sehr abgerissen seien. Viele Leute befänden sich beim Bataillon, die von den Kosaken gefangen und rein ausgeplündert, ja beinahe nackend ausgezogen seien, die sich nachher wieder ranzionierten (freikauften); diesen Leuten müsse jedoch alles wiedergegeben werden, was zur Ausrüstung gehöre, ohne daß sie es selbst zu bezahlen brauchten. Infolge der letzten ungeheuer anstrengenden Märsche und Gegenmärsche wären viele Kranke vorhanden, mit denen sich die Ärzte jetzt aber sehr viel Mühe geben sollten. Der Gouverneur dränge auf Besetzung der offenen Stellen. Für die Stelle

als Oberleutnant bei seiner Kompagnie schlage er Leutnant Weißich vor, der sie wegen seines ausgezeichneten Dienstifers verdiene.

Die Besatzung von Danzig versuchte natürlich wiederholt, die feste Umklammerung zu durchbrechen. Zu dem Zweck erfolgten häufige Rekognoszierungen, Ausfälle und Sturmangriffe. Ein heiß umstrittener Punkt bei diesen Versuchen war der schon erwähnte westlich gelegene Vorort Stolzenberg. Von hier aus unternahm der waldeckische Oberst v. Heeringen als Führer der etwa 1200 Mann starken deutschen Brigade, die man aus den Trümmern der einzelnen kleineren Kontingente gebildet hatte, am 4. Februar einen verwegenen Ausfall und Sturmangriff auf das Dorf Wonneberg, der aber vollständig mißlang. Der Oberst, durch mehrere Lanzenstiche tödlich verwundet, fiel mit zahlreichen Soldaten und fast sämtlichen Offizieren, die mehr oder minder schwer verletzt waren, in die Hände der Kosaken. Nur wenige entgingen dem Schicksal der Gefangennahme. Einer dieser Glücklichen war der sächsische Hauptmann v. Seebach, dem nach dieser Affäre der zu einer Kompagnie vereinigte Rest der Mannschaften des 4. und 6. Regiments zur Führung übergeben wurde.

Schon im Februar wurden die Lebensmittel in der Festung sehr teuer. Es wurde z. B. ein Pfund Butter mit  $1\frac{1}{2}$  Fl. und 1 Pfund Fleisch mit 16 Gr. bezahlt.

Anfangs März kam es zu einem heftigen Angriff. In der Nacht vom 4. auf den 5. überrumpelten die belagernden Russen bei Sturm und Schneetreiben Ohra und andere Vororte Danzigs, die in ihre Hände fielen. Am 5. setzten die Franzosen den Kampf mit aller Hestigkeit fort, gewannen die verlorenen Plätze zurück und machten eine Menge Russen zu Gefangenen, unter denen viele waren, die an den vorgefundnen Schnapsvorräten sich vollständig berauscht hatten. Bei dieser Affäre wurde dem Hauptmann v. Düring, der zum Generalstabe gehörte und bald den Dienst als Brigadeadjutant, bald als Ordonnanzoffizier des kommandierenden Generals versah, das beste Pferd lahm geschossen, wie wir aus einem späteren (10. Oktober 1814) an die Regierung gerichteten Schreiben erfahren, das auch sonst noch die damaligen Zustände in Danzig beleuchtet.

Obgleich der Gouverneur seine Truppen durch Theater, Musik und andere Veranstaltungen bei guter Stimmung zu erhalten suchte, so konnte er damit doch niemand über die wahre Lage der Festung hinwegtäuschen. Sie verschlimmerte sich besonders, als eine verheerende Seuche (Typhus) ausbrach, die bis Ende Mai die Hälfte der Besatzung und einen großen Teil der Bürgerschaft dahinraffte. Außer vielen anderen Offizieren erlagen dieser Epidemie auch im März der ausgezeichnete Arzt Dr. Ochs und im April Hauptmann v. Heyderstädt.

Infolge der starken Verluste durch Krankheiten und Gefechte schmolz die deutsche Brigade bald so zusammen, daß man sie zu einem einzigen Bataillon vereinigte. Das so zusammengewürfelte Bataillon war die reine Musterkarte von Uniformen, waren doch nicht weniger als 23 Kontingente in ihm vertreten, nämlich Truppen von Württemberg, Frankfurt, Baden, Hessen, der zwei Herzöge von Mecklenburg, der fünf Herzöge von Sachsen, der drei Herzöge von Anhalt, der vier Fürsten von Reuß, der zwei Fürsten von Schwarzburg, der Fürsten von Lippe,

Schaumburg-Lippe und Waldeck. Wegen dieser Buntschedigkeit wurde die kleine Truppe das „Bataillon Europa“ genannt, wie man früher schon in Spanien das Fürsten-Bataillon mit dem Spottnamen „Landkarte“ belegt hatte. Übrigens bot die gesamte Besatzung von Danzig noch weit mehr ein Bild der Landkarte von Europa, indem sie aus Franzosen, Deutschen, Neapolitanern, Spaniern und Polen bestand.

Allmählich rückten die Belagerungstruppen nach verschiedenen kleineren Gefechten um die Vororte Danzigs immer näher an die Stadt heran. Bald war die Zufuhr von Lebensmitteln ganz abgeschnitten, ebenso fehlte es an Futter für die Pferde. Im Mai mußten alle Pferde der Generaladjutanten, Adjutanten und Ärzte sowie auch die der Bürger gestellt werden, um Kavalleristen, die keine Pferde mehr hatten, beritten zu machen.

Noch einmal versuchte General v. Rapp einen hartnäckigen Ausfall nach Ohra und Schidlitz zu, der am 9. Juni unternommen wurde. Obgleich sich der General selbst in die Feuerlinie begab und seine Truppen durch die Nachricht von dem Siege Napoleons bei Bautzen (20. Mai) zur Tapferkeit und Ausdauer anfeuerte, endete doch der für ihn verlustreiche Kampf schließlich ohne Erfolg. Noch während dieses Kampfes, in dem bereits preußische Truppen unter den Belagerern mitfochten, wurde bekannt, daß zu Poischwitz bei Zauer (südlich von Liegnitz) ein längerer Waffenstillstand abgeschlossen sei.

Während der bis zum 10. August ausgedehnten Waffenruhe machte sich der Mangel an Lebensmitteln schon so fühlbar, daß die Trainpferde in die Schlachtereien geliefert werden mußten. In der Festung nutzte man die Zeit zu Schanzarbeiten aus, während die Belagerer schwere Geschütze heranschafften.

Nach dem Ablauf des Waffenstillstandes begann das Belagerungskorps unter Befehl des Prinzen Alexander von Württemberg heftige Angriffe auf Langfuhr und andere Vororte und brachte den Verteidigern wieder große Verluste bei. Vom 9. Oktober ab setzte die regelmäßige Beschießung der Stadt ein, die fast ununterbrochen bis zu Ende der Belagerung währte. Dabei gingen verschiedene Magazine mit Vorräten in Flammen auf. Die Lebensmittel wurden immer sparsamer und daher unerschwinglich teuer. Dazu fehlte es den Soldaten an Geld, denn seit September waren keine Löhnungen mehr ausgezahlt worden. So breiteten sich Not und Elend in erschreckender Weise über die ganze Stadt aus. Hunger und Krankheiten forderten viele Opfer.

Einige Preise geben ein Bild von dem Elend in der Stadt. Es kostete 1 Scheffel Roggen 53 Rtl., 1 Pfund mittelmäßiges Pferdefleisch 12 Ggr., 1 dreipf. Brot 1 Rtl. 6 bis 8 Ggr., 1 Pfund Butter 7 bis 8 Rtl., 1 Pfund Kaffee, desgl. Zucker 8 Rtl., 1 Pfund Salz 2 Rtl. und mehr, der Kopf und die Eingeweide eines Pferdes (ohne Zunge und Leber, die als Delikatesse besonders bezahlt wurden) 17 bis 22 Rtl., 1 Scheffel trockener Erbsen 800 Danziger Gulden oder 173 Taler Pr. Cour., 1 Pfund russ. Talg 1 Rtl. 6 bis 12 Ggr., ebensoviel 1 Pfund geläutertes sogen. Rammfett vom Pferde, das man statt Butter oder Schmalz auf Brot strich.

In dieser Bedrängnis ließ v. Düring sein im Waffenstillstand gekauftes Pferd zum Unterhalt für sich und die anderen Offiziere schlachten, nachdem er vorher von einem neapolitanischen Offizier ein Beutepferd, um seinen Dienst versehen zu können, gekauft hatte, das ihm aber bei der

zweiten allgemeinen Requisition aller Pferde im November wieder genommen wurde. Damals wurde ein ganz schlechtes Pferd zum Schlachten von den Bürgern mit 30 und mehr Louisdor bezahlt, denn das Pfund Pferdefleisch kostete 30 Franks. Kein Wunder daher, daß in dieser traurigen Zeit die Desertion täglich zunahm, wobei die Belagerer hilfreiche Dienste leisteten. Man lockte die Deutschen förmlich aus der Stadt, indem man ihnen Siegesnachrichten über die Franzosen und deutsche Freiheitslieder von Körner, Arndt usw. in die Hände spielte.

Über die traurigen Zustände der Stadt in der letzten Hälfte des Belagerungsjahres erfahren wir Näheres aus einem Bericht des Auditeurs und Quartiermeisters Piderit, Danzig den 28. November 1813. Danach haben die Zahlungen des Soldes seitens des französischen Gouvernements bereits mit dem Monat August aufgehört, doch konnte der Sold aus dem Kassenvorrat bis Ende September bestritten werden, seitdem aber mußte die Zahlung eingestellt werden. Offiziere wie Mannschaft gerieten dadurch in sehr bedrängte Lage, die ihren höchsten Grad erreichte, als ein großer Teil der Magazine, Mühlen usw. in Asche lag. Das alles bewog den Verwaltungsrat, nach dem Beispiel der übrigen Kontingente eine Geldanleihe „zur Verpflegung und zum Unterhalt der Truppen“ bei einem Negociant (Kaufmann) Samuel aus Straßburg bei Thorn zu machen, „einem der wenigen, der noch Gelder ausleihe“. Die angeliehene Summe betrug 5840 Reichstaler, die aber zum Teil in Kleidungsstücken und unter Einrechnung von 20% Gewinn geliefert wurde. Von dieser Summe erhielten die Detmolder 3405, die Bückeburger 2390 Rtl. Die Rückzahlung erfolgte durch die Firma Michel Berend in Hannover.

Das Schicksal der mit unerschütterlichem Mut verteidigten Festung Danzig war schon längst besiegelt. Als ein russisches Geschwader, unterstützt von englischen Schiffen, erschien und von der Seeseite die Stadt beschloß, sah sich der Gouverneur endlich gezwungen, am 27. November einen Waffenstillstand zwecks Übergabe nachzusuchen, dem am 1. Januar 1814 die Kapitulation der Festung folgte. Wie sehr die Stadt gelitten hatte, geht daraus hervor, daß von den eingeschlossenen mehr als 30000 Soldaten etwa 15 bis 16000 Mann und von den früheren 60000 Einwohnern nur noch 13000 übrig waren.

Die Lage vor dem Fall der Festung beleuchtet ein Bericht des Hauptmanns v. Düring, Danzig den 3. Dezember 1813. Die ganze Stärke des schaumburg-lippischen Kontingents betrug mit sämtlichen Offizieren und Dr. Gödeke 64 Köpfe. An Unteroffizieren waren noch da: Sergeant-Major Tepperwien, die Sergeanten Förster, Meuter und Hitzemann nebst dem Fourier Wolff. „Unsere Leute sind für den Winter gut gekleidet, indes haben alle sehr durch Hunger und Elend gelitten, sodaß sie, wenn es zum Marschieren geht, schwerlich zuerst weit kommen und sie einer guten Pflege bedürfen.“ Regierung möge Geld beschaffen; es sei das ein Artikel, an dem das Kontingent schon den größten Mangel gelitten habe. Nur durch ungeheure Prozente habe man sich aus der drückenden Not geholfen. Das französische Gouvernement habe seit August nichts mehr vorgeschossen und alle dem größten Elend preisgegeben. „Die Trainpferde hat das Gouvernement auch zu sich genommen; die meisten sind schon gestorben und dann gefressen. Wie wir unsere Sachen fortbringen sollen, sehe ich nicht ein, indes haben wir Hoffnung, wenigstens

ein Spann wieder zu erhalten. Unsere Lage ist traurig und schrecklich gewesen und ist es auch jetzt noch. Wir wissen nicht, sind wir frei oder gefangen. Niemand bekümmert sich um uns, wir wissen gar nicht, wie es im Vaterlande aussieht. Unsere Gesundheit ist zum Teil in diesem Elende ruiniert, und nur die einzige Hoffnung, die uns übrig bleibt, ist die, daß wir abgerufen werden von einem Orte, wo wir so viel erduldeten und wo so mancher von uns im Elende umkam."

Dieses Schreiben wurde durch Hauptmann Falkmann, der bereits am 6. Dezember von der Fürstin Pauline Befehl erhielt, mit Extrapost und russischem Paß nach Detmold zurückzukehren, am 15. Dezember unserm Fürsten in Bückeburg persönlich überreicht. Zugleich übergab Falkmann als Kurier des Obersten v. Egloffstein ein Schreiben, worin dieser um des Fürsten „Willensmeinung und fernere Verfügung“ bittet. Der Fürst gibt Falkmann die abschriftliche Antwort nach Detmold mit, während er das Duplikat „der Ungewißheit wegen, was Liebden in Detmold beschließen“, an den Prinzen von Württemberg schickt. Diese Antwort bezieht sich darauf, daß Schaumburg-Lippe am 1. Dezember 1813 dem Bündnis der großen Mächte beigetreten ist. Der Fürst schreibt an v. Egloffstein: „Nach der eingetretenen Veränderung des politischen Systems in Deutschland und meinem Beitritt zu der Allianz für die Unabhängigkeit Deutschlands muß ich wünschen, daß infolge des 6. Art. der Konvention vom 29. November mein Kontingent sofort hierher gesandt werde und ersuche ich Ew. deshalb, das Erforderliche einzuleiten und dem Hauptmann v. Düring demgemäß den Befehl zu erteilen.“ — Der Gouverneur hatte schon am 11. November den Führern der verschiedenen Truppenteile bekannt gegeben, daß er niemand abhalten werde, aus der Festung zu gehen, wenn diese dazu von ihren rechtmäßigen Souveräns aufgefordert würden.

Über den Rückmarsch unseres Kontingents sind nur wenige Nachrichten vorhanden. Am 18. Dezember richtet Major Cordemann an v. Düring den Befehl, mit Hauptmann Mayer, den Leutnants Weißich und Lungershausen sofort mittels Extrapost zurückzukehren. Das Kommando über das nach der Kapitulation zu entlassende Kontingent solle Funk übernehmen. In Berlin würde das Haus des Bankiers (nicht genannt) für die Offiziere 150 und für die Mannschaft zur Löhnung 400 Rtl. auszahlen. Der Fürst befiehlt am 21. Januar 1814 weiter, v. Düring solle mit den Leutnants Weißich und Lungershausen, dem Hilfsarzt Gödeke und dem Sergeant-Major Tepperwien per Extrapost zurückkehren, Funk aber zur Führung der Mannschaft zurückbleiben. Der gleiche Befehl wird dem Platzkommandanten von Berlin, der Stadtabtheilung in Schwedt, den Platzkommandanten in Danzig und Stettin zur Übermittlung zugestellt.

Aus Groß-Montau (in der Gabelung Weichsel-Nogat) berichtet v. Düring am 10. Januar 1814 weiter über den Rückmarsch. Danach verließen unsere Landsleute am 13. Dezember 1813 Danzig, wo sie so lange gekämpft, gelitten und so manchen Kameraden begraben hatten, um zunächst in Nachbarorten einquartiert zu werden. Am 1. Januar 1814 sollte es von Groß-Montau weitergehen, doch war der Eisgang der Weichsel so stark, daß man umkehren mußte und erst am 11. Januar wieder aufbrechen konnte. Oberstleutnant Reineke, Quartiermeister



Biderit und die Leutnants Leudt und Hölzermann waren schon am 3. Januar auf Befehl der Fürstin Pauline abgereist, mit ihnen als Beurlaubter Adjutant-Major Hauptmann Mayer. Letzterer war fortgegangen, ohne vorher die vorhandenen Kleidungsstücke usw. nachzusehen und die nötigen Listen darüber anzufertigen, sodaß v. Düring, Funk und Weißich diese Arbeit vornehmen mußten. Befehle haben v. Düring nicht erreicht, ebensowenig weiß er, ob Oberst v. Egloffstein, der bereits nach Weimar abgereist sei, solche aus Bückeburg erhalten habe. Geld hätten sie gar nicht mehr nach Bezahlung der kleinen Schulden und anderer Bedürfnisse. Der Quartiermeister habe ihm im ganzen 300 Franks zurückgelassen, die eben hinreichen würden, den Leuten 3 Löhnungen zu zahlen, wovon sie eine bereits erhalten. Die Leute hätten noch für den ganzen Monat Oktober gut nebst noch zwei Löhnungen für Dezember und auf den laufenden Monat noch nichts empfangen. „Wir sind also wirklich in größter Verlegenheit und wissen uns nicht zu helfen. Ich werde morgen den Kapitän Funk nach Danzig schicken, um zu sehen, ob nicht Anweisungen für uns da sind oder nicht irgend ein Bankier einen Wechsel von 4 bis 500 Talern annehmen will, wodurch uns für den Augenblick geholfen wäre. Wir haben nicht einmal so viel, um die nötigen Wagen-Reparaturen auf dem Marsche zu bezahlen.“ Es heißt dann, daß der Prinz von Württemberg dem Oberstleutnant Reineke etwa 80 Stück Dukaten für das Kontingent Lippe-Deilmold geschickt habe. Mit warmen Worten tritt v. Düring endlich noch für die Beförderung des Sergeanten Förster zum Sergeant-Major ein, da er ein sehr brauchbarer, rechtlicher und vorzüglich braver Mensch sei.

Die Heimkehr wurde an den meisten Tagen durch Sturm, Schnee und Kälte sehr erschwert und anfänglich ganz abseits großer Heerstraßen geleitet. Der Marsch ging durch Schöneck bei Dirschau, Ronitz, verschiedene kleinere Orte an der Grenze von Pommern und Brandenburg zunächst über Schwedt nach Berlin, wo Funk mit seinen Leuten am 31. Januar eintraf, um am 2. Februar wieder weiter zu ziehen. In Berlin trennten sich die Kontingente.

Weil fast überall an den Verkehrslinien viel Militär einquartiert war, so mußten die von den preußischen Behörden vorgeschriebenen Marschrichtungen oft geändert werden. Es ging weiter über Dessau, Halberstadt, Wolfenbüttel, Braunschweig, Hameln nach Hessisch-Oldendorf, wo das Lippe-Deilmoldische Kontingent sich am 18. Februar von den Bückeburgern trennte, um in der Richtung nach Lemgo in die Heimat zurückzukehren. Unsere Landsleute rückten am 19. Februar 1814 in Bückeburg ein. Ihre ursprüngliche Zahl, durch Ersatz wiederholt ergänzt, war sehr niedrig geworden, denn man zählte 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Arzt, 1 Feldwebel, 1 Fourier, 3 Sergeanten, 5 Unteroffiziere und 37 Soldaten oder zusammen nur 50 Mann. Der zwecklose Krieg hatte entsetzliche Opfer gefordert.

Einige der aus Danzig heimgekehrten Soldaten, deren Gesundheit nicht gelitten hatte, meldeten sich sofort freiwillig zum Abmarsch zur deutschen Armee, um nunmehr an dem begonnenen Freiheitskampfe gegen die Franzosen teilzunehmen. Es werden genannt: Sergeant Meuter, Korporal Wagener, die Soldaten Schmöe, Karl Heinr. Harting, Karl Ruhlmann, Heinr. Herbst, Gottl. Spier, Karl Müller, Jäger, Joseph Bajos, Winter, Henze, Cornea, Prange-Cammer 7, Stiefelmeier-Lauenhagen 24 und Sergeant Hixemann.

Abschließend sollen nun noch einige Mittheilungen folgen, die sich auf die Beteiligung am Feldzuge nach Rußland und die Belagerung von Danzig beziehen. Aus Kassel schrieb am 25. Januar 1814 der kaiserlich-russische Major v. Boetticher an unsern Fürsten Georg Wilhelm: „Ew. Durchlaucht habe ich die Ehre anzuzeigen, daß mir von dem kaiserlich-russischen Staatsminister Freiherrn v. Stein durch ein Schreiben aus Basel vom 13. Januar 1814 der Auftrag geworden ist, zur Kenntniß von Höchstdemselben zu bringen, wie Se. Majestät der Kaiser von Rußland die nötigen Befehle für die Rückkehr der in Rußland sich befindenden deutschen Gefangenen gegeben hat und daß solche bereits sich auf dem Marsch befinden.“ Der russische Staatssekretär Graf v. Nesselrode theilte dem Fürsten mit, daß alle in Rußland befindlichen Gefangenen der ehemaligen Rheinbundfürsten von Riga oder von Bialystock aus in ihre Heimat zurückkehren würden.

Unter den aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrten Offizieren befand sich Leutnant Böversen. Dieser Offizier, der nebst anderen Offizieren am 4. Januar 1813 in Königsberg den Russen als Schwerkranker in die Hände gefallen war, hatte sich nach seiner Genesung als Gefangener zu Matyr im Gouvernement Simbirsk (an der Wolga) aufgehalten und war auf der Rückkehr vom 18. März bis 11. Oktober 1814 unterwegs gewesen. — In Königsberg war Chr. Hickmann-Stadthagen freiwillig bei ihm zur Pflege zurückgeblieben, nachdem Fr. Altenburg ihn im Stich gelassen hatte.

Einige Soldaten haben in der Russisch-Deutschen Legion gedient. Aber zwei erfahren wir Näheres aus einer Verhandlung vor dem Militärgericht in Bückeburg vom 2. März 1814. Es handelt sich um Joh. Friedr. Christian Muhme, gebürtig aus Südhorsten, und Christian Gottlieb Winter aus Großenheidorn. Ersterer hat bei der ersten hiesigen Kontingentskompagnie unter Hauptmann v. Düring und letzterer bei der zweiten unter Hauptmann Funk gedient. Beide sagen aus, sie hätten unter den hiesigen Truppen den Feldzug in Rußland mitgemacht. Nach der Affäre bei Rowno (14. Dezember 1812) hätten sie nicht weiter als bis Königsberg kommen können, der Muhme, weil er erfrorene Beine, und der Winter, weil er viele Geschwüre an den Beinen gehabt habe. Sie wären dort von den Kosaken gefangen genommen und darauf ins Hospital gebracht worden. Sobald sie wieder genesen, habe man ihnen vorgestellt, daß sie in das Innere von Rußland als Gefangene abgeführt würden, es wäre denn, daß sie zu russischen Kriegsdiensten sich engagieren lassen wollten. Sie hätten das letztere vorgezogen und auf die Dauer des gegenwärtigen Krieges bei der Kaiserlich Russisch-Deutschen Legion Dienste genommen, worüber jedem von ihnen auch eine Kapitulation (Vertragsverpflichtung) ausgefertigt sei, die Muhme vorzeigte, während Winter die gleichlautende verloren hatte. Sie dienten bei der Legion seit dem 29. April 1813 und seien jetzt laut Paß nach ihrer Heimat beurlaubt, müßten sich aber am 6. März 1814 in Osnabrück einfinden, um sich wieder bei dem Bataillon einzustellen, dem sie angehörten und das alsdann dort sein werde. Sie benutzten die jetzige kurze Anwesenheit in ihrem Vaterlande, um den dringenden Wunsch zu äußern, wieder in die Militärdienste ihres angeborenen Landesherrn einzutreten, weshalb die Regierung sich verwenden möge, daß sie aus der Russisch-Deutschen Legion entlassen würden.

Die hier erwähnte Vertragsverpflichtung lautet: „Vorzeiger dieses, der Soldat Fr. Muhme, hat sich auf die Zeit des gegenwärtigen Krieges bei der Russisch-Deutschen Legion zu dienen engagiert und wird hierdurch ihm die Versicherung erteilt, daß er nach Beendigung desselben frei von selbiger und daraus wieder entlassen werden solle. Ist dem Kapitulant die Rückkehr in sein Vaterland nicht angenehm und zieht er vor, in den Kaiserlich Russischen Staaten zu bleiben, so wird ihm ein Wohnsitz in den südlichen Provinzen laut Kaiserlichen Befehls zugesagt. Wozu ihm diese Kapitulation gereicht wird. Königsberg, 29. April 1813. Oberster Wartenberg.“ — Der Paß hat folgenden Wortlaut: „Für die Gemeinen Fr. Muhme und Gottl. Winter der 4. Kompagnie 3. Bataillon Kaiserlich Russisch-Deutschen Legion, welche beide von hier nach Hobbenfen Grafschaft Bückeburg mit Urlaub gehen und den 6. März das Bataillon beim Durchmarsche durch Osnabrück erwartet, bis dahin auch dieser Paß nur gültig ist. Alle Behörden werden ersucht, gedachte zwei Gemeine ungehindert passieren zu lassen. Bremen, 27. Februar 1814. von Gilsa, Premier-Leutnant und Kompagnie-Kommandant.“ — Die Wiedereinstellung der beiden Soldaten in das hiesige Militär, die der Fürst für billig hielt, hat anfänglich manche Bedenken laut werden lassen. Es fragte sich, was vorzuziehen sei, die beiden Legionäre zum Dienst in Bückeburg zu behalten oder auf dem Wilhelmstein zu verwenden; man wollte beide eben nicht der Gefahr aussetzen, russischerseits als Deserteure angesehen und behandelt zu werden. Schließlich wurden die Vielgeprüften wieder angenommen. Ihre Montierung ging an das Regiment zurück ohne Nennung ihrer Namen und unter Beziehung auf die von Rußland allgemein angeordnete Freigabe aller deutschen Gefangenen.

Während der Belagerung von Danzig hatte der dortige Apotheker Loefarz dem Bataillon Lippe Medikamente geliefert, für die seit Juli 1813 der Gesamtbetrag von 226 Rtl. 6 Pf. Pr. Cour. noch zu entrichten war. Die Wittve Joh. Kath. Loefarz forderte am 11. Februar 1814 von den Regierungen in Detmold und Bückeburg Bezahlung. Die Regierung in Bückeburg ließ die ganze Summe durch den Kammeragenten Jaques in Hannover anweisen und erhielt von Detmold 151 Rtl. 12 Gr. 4 Pf. zurückerstattet.

Die am 4. Januar 1813 in Königsberg in russische Gefangenschaft geratenen lippischen Offiziere Wippermann und Crp-Brockhausen und der schaumburg-lippische Offizier Böversen hatten bei dem Handelshause Loussaint & Co. in Königsberg, das vorher die Zahlungen an das Bataillon geleistet hatte, eine Anleihe von je 40 Rtl. aufgenommen. Auf ihr Gesuch war diese Summe von der Fürstin zur Lippe durch das Haus Gontard & Co. zu Frankfurt a. M. beglichen worden. Der Betrag von 40 Rtl. wurde nach Detmold zurückerstattet unter Abzug von 15 Rtl. 9 Gr. für Verpflegung des lippischen Soldaten Klesiek, der am 12. Februar 1813 von Königsberg so schwach in Bückeburg angekommen war, daß er erst verpflegt werden mußte und dann mit einem Fuhrwerke an das Amt Varenholz abgeliefert werden konnte. Crp-Brockhausen und Böversen lagen damals am Nervenfieber krank, und Wippermann waren 3 Zehen am linken Fuß so erfroren, daß Dr. Ochs eine Amputation am ersten Gliede derselben hatte vornehmen müssen. Die kranken Offiziere waren bei Bürgern einquartiert, erhielten aber nichts, auch nicht von russischer

Seite. Sie waren durch ihre Krankheit, in der sie nicht nur für sich, sondern auch für ihre Burschen den Unterhalt bestreiten mußten, sowie durch Anschaffung neuer Kleidungsstücke, „weil sie ganz abgerissen waren“, in große Not geraten. Außer jener Summe wurde ihnen für die Zeit ihrer Kriegsgefangenschaft vom 15. April 1813 ab der halbe Friedenssold bewilligt, den beiden Lippern monatlich je 10 Rtl., Böversen aber 12 Rtl. 18 Gr. Conv. Münze.

Korporal Zeiß und Voltigeur Wegener waren krank im Hospital zu Danzig zurückgeblieben, als das Kontingent im Dezember 1813 die Stadt verließ; sie wurden nach dem Einrücken der Russen am 4. Januar 1814 daraus entlassen, aber noch länger als 4 Wochen in Danzig aufgehalten, ohne in der ganzen Zeit weder Löhnung noch Brot oder sonst etwas zu empfangen. In einem Gesuch, Bückeburg den 20. Dezember 1814, bitten sie um Zahlung des vollen Soldes seit dem Verlassen des Hospitals in Danzig bis zu ihrer Ankunft in Bückeburg (üblich war halber Sold während der Hospitalzeit). Ihr Gesuch befürwortet v. Düring am 2. Januar 1815, indem er beiden das beste Zeugnis ausstellt. Dabei bemerkt er, der Voltigeur Wegener habe in dem Feldzuge gegen Rußland und dann während der Belagerung von Danzig einen Teil seiner Gesundheit in dem Maße verloren, daß er keiner angestregten Arbeit mehr fähig sei, da ihm beide Beine erfroren wären, wozu noch heftige Gichtschmerzen kämen; er befände sich nun in großer Dürftigkeit bei seinem Vater in Buchholz. Beiden bewilligte die Regierung den vollen Sold.

Ein anderes Gesuch findet sich noch vom 24. Mai 1817. Darin bittet Feldwebel Tepperwien um eine Unterstützung von 30 Rtl. Tepperwien ist bei der Belagerung von Danzig zu zwei verschiedenen Zeiten verwundet worden und hat sich auf eigene Kosten verpflegen lassen, weil in den Hospitälern, wie er hervorhebt, nur selten ein Kranker genesen sei. Man möge ihm, wie es den Offizieren gegenüber geschehen sei, die Kurkosten erlassen. Früher habe er nicht nachsuchen mögen, solange er von seinem Solde habe leben können; das sei aber bei den hohen Preisen aller Lebensmittel jetzt nicht mehr möglich, die Not zwingt ihn. Es wurden ihm, nachdem v. Düring das Gesuch mit dem Bemerkten „wer es nur irgend möglich machen konnte, ging nicht in die Hospitäler“ befürwortet hatte, 15 Rtl. bewilligt.

